

richte an Euch das Ansehen, auf der Tagesungung in Luzern alles aufzubieten, um die hartnäckige Waldstätte zu seiner Herausgabe zu vermögen. Euer Ansehen ist groß; es handelt sich darum, einen Bürgerkrieg zu verhindern, der leicht die Freiheit der Schweiz zu Grabe tragen könnte."

"Das wolle Gott verhüten!" entgegnete Kolin ernst. "Wenn aber solches geschähe, so verantworte es der Mann, dessen Hand die Saat ausgestreut hat, welche uns nun blutig zu reifen beginnt!"

"Ist es möglich? Das ist Euer letztes Wort?" rief der Züricher. "Ich kenne sonst Eure große Liebe zum Vaterlande und weiß, was Ihr für die Schweiz gethan."

"Meinen letzten Blutstropfen für sie, aber nie und nimmer den heiligen Glauben unserer Väter," sagte der Bannerherr mit Nachdruck.

"Also Krieg?" fragte der Züricher.

"So will es ja Zwingli."

"Ihr kennt unsere Uebermacht nicht!"

"Ich kenne sie; aber wir stehen in Gottes Schutz."

"Ihr weigert Euch also, bei Amtmann Tofz mit mir für die Herausgabe des Bündnisses mit Ferdinand zu sprechen?"

"Entschieden."

Eolibach erhob sich und griff nach seinem Hute. Der Bannerherr faßte ihn aber bei der Hand und hielt ihn zurück. "Unsere amtliche Unterredung ist beendet," sagte er ernst, "allein ich habe noch ein Wort als Freund mit Euch zu reden. Voriges Jahr noch habt Ihr mich versichert, Ihr seied dem alten Glauben treu ergeben, müßtet aber aus Klugheit Eure Gesinnung in Zürich verbergen. Ob schon mir das nicht ganz gefallen wollte, hoffte ich doch noch mit Euch, Zürich werde von seinem Reformationsfieber gefunden, und ich konnte Euren Plan, mit noch anderen Patriciern von gleicher Gesinnung dort zu bleiben, um im rechten Augenblicke die Fahne des alten Glaubens zu erheben, nicht mißbilligen. So habe ich denn auch meinen Sohn nach wie vor in Eurer Hause gelassen. Jetzt aber, wo die Neuerer im Begriffe stehen, gegen ihre katholischen Mitgedenossen das Schwert zu ziehen, müßt Ihr

wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß Zürich nicht so bald von seinem unglücklichen Wege umkehrt."

"Diese Ueberzeugung habe ich gewonnen," erwiderte Eolibach finster.

"So ist es an der Zeit, Eure Gesinnung offen auszusprechen: verlaßt Zürich, wenn Ihr es nicht zurückzuführen vermöget."

Der Patricier senkte sein Auge verlegen vor dem offenen Blicke des Freundes und stotterte, seine Hand aus der Kolin's zurückziehend: "Ich bin jetzt . . . ich denke in der That nicht mehr so wie früher; mit einem Worte: ich habe meine Gesinnung geändert."

Sprachlos starrte der Bannerherr den Züricher an; er mußte sich erst einen Augenblick sammeln, dann rief er: "Wie! Also ist doch wahr, was mir Gerüchte bereits gemeldet? Ich glaubte es nicht! Ihr ein Zwinglianer? O sagt, nein!" Ihr verstummt? Schändlich, schändlich! So habt Ihr mich betrogen, so habt Ihr gar meinen Sohn, den Wolfgang, auch zur Neuerung verführt?"

"Mäßiget Euch," sagte Eolibach, mit Gewalt seine Bewegung niederkämpfend, "das habe ich nicht gethan."

"O ich will Euch nicht beleidigen," rief Kolin; "verzeiht dem Schmerze eines Vaters! Ihr habt mir einst das Leben gerettet: wie gerne würde ich jetzt dafür Eure Seele retten! Eolibach, gebt mir die Hand; ich weiß, Ihr seid nicht Zwinglianer; Ihr könnt es nicht sein aus Ueberzeugung. Das Opfer, Euer liebes Zürich, das Haus Eurer Väter, Eure glänzende Stellung zu verlassen, wird Euch zu schwer. O bringt es um Eurer Seele willen! Fliehet von Zürich! Kommt zu uns nach Zug herüber. Mein Haus ist geräumig genug; es steht Euch offen. Und wenn Ihr Alles verliert, Gott sei Dank, ich bin noch gesegnet; Hungers sterben wir nicht. Und dann werden wir unsern alten Plan verwirklichen; mein Wolfgang wird Eure Agnes heimführen — wir haben sie ja, als sie noch Kinder waren, so gut wie verlobt, und Alles wird gut sein. — Das Opfer wird Euch schwer — kommt, kommt, kniet mit mir zu den Füßen des Gekreuzigten